

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

60 (18.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358993)

# Norddeutsches Volksblatt.

**Abonnement:**  
prämumerando frei ins Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . " " "  
für 1 Monat . . . " " "  
eogl. Postbestellgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.**

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Vant.

**Erscheint**  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inserate:**  
die vierstellige Zeile 10 Pf.,  
bei Wiederholungen Rabatt.

## Die Kurzsichtigkeit der Schüler.

Die neueren Arbeiten der Schulhygieniker und Augenärzte haben erwiesen, daß bei uns in Europa die Sehweite stetig abnimmt während des Schulbesuches, und daß in den höheren Schulen Kurzsichtigkeit ein fast allgemein verbreitetes Uebel ist. Es dürfte von Interesse sein zu verfolgen, wie sich dies bei verschiedenen Völkern verhält. Soweit darüber Untersuchungen vorliegen, lassen sie erkennen, daß bei den Völkern mit geringer Kultur das Uebel fast gänzlich fehlt. So konnte Dr. Macnamara bei den Einwohnern von Bengalen und in den niederen Klassen von Indien fast gar keine Fälle bestehender Kurzsichtigkeit nachweisen. Dr. Callan in New-York fand bei mehreren Hunderten farbiger Schüler höchstens 3 Prozent Kurzsichtiger. — Ein solches Ergebnis scheint sich beim ersten Hinblick fast von selbst zu verstehen; aber daß der zu Grunde liegende Gedanke nicht richtig ist, und daß die Kurzsichtigkeit keineswegs mit der Höhe der Kultur und dem anhaltenden Unterricht ohne Weiteres Hand in Hand geht, beweist das Beispiel von England, wo Kurzsichtigkeit sehr selten ist, obwohl doch ein großer Theil der Schulen mitten in düsteren und rauchigen Stätten liegt und nicht immer durch gut beleuchtete Räume sich auszeichnet. Auch in Irland findet man wenige Kurzsichtige; selbst unter den nach Frankreich oder Amerika ausgewanderten Iren ist das Uebel selten. Den Engländern und Irländern zunächst stehen die Amerikaner in Bezug auf die scheinbare Schutzkraft, deren sie sich gegen die Kurzsichtigkeit erfreuen, selbst mitten in einer daran leidenden Bevölkerung. Nach Dr. Lundby findet man in den (unserer deutschen Universitäten vertretenden) französischen Rechtsschulen in den unteren Klassen, in denen die Schüler erst seit 1 oder 2 Jahren dem Unterrichte folgen, kaum einen einzigen Kurzsichtigen; in den höheren Klassen von zehn großen Schulen betrug die Zahl nur 12 Proz. Dagegen fand man in Cincinnati in den ersten Abtheilungen der Schulen 16 Proz.; in New-York in der polytechnischen Schule von Brooklyn 30 bis 40 Proz.

Die Steigerung der letzteren Zahlen beruht vielleicht auf Rasseneinfluß; denn in denselben Schulen und denselben Klassen beträgt in Deutschland die Zahl der Kurzsichtigen 24 Proz., während sie bei den Amerikanern nur 19 Proz., bei den Engländern und Irländern nur 14 Proz. ausmacht.

Rußland wird nicht von einer Bevölkerung bewohnt, welche man jemals wegen ihrer hohen Bildung gepriesen hätte, noch welche durch guten Unterricht und große Zahl der Schulen hervortrage. Trotzdem ist bei den Schülern der russischen Schulen die Kurzsichtigkeit sehr verbreitet, und steigt von 13,6 Prozent in den Elementarklassen bis auf 41,3 Prozent in den obersten Klassen.

Am häufigsten kommt Kurzsichtigkeit vor in der Schweiz und in Deutschland. Außer der großen Zahl der Kurzsichtigen schon in den unteren Klassen nimmt dieselbe auch in erschreckendem Grade von Klasse zu Klasse zu, sodaß diese beiden Staaten in einem erheblichen Gegenjahz zu Rußland, Amerika und England stehen. Obwohl man in Luzern unter den Schülern von 7 Jahren nicht einen einzigen Kurzsichtigen fand, beträgt ihre Menge bei den Studirenden 61,5 Proz. In Breslau steigt von 0,4 Prozent bei den jüngsten Schülern die Menge der Kurzsichtigen bis auf 63,3 Proz. bei denen der obersten Klassen. In New-York fanden Loring und Derby 3,5 Prozent bei den kleinsten Schülern und 26,78 Prozent bei den ältesten. — Die „Annales d'Hygiène publique“ machen mit Recht die uns beschämende Bemerkung: „Die Deutschen zeigen den höchsten Grad des Schulfeibes und haben den schlechtesten Druck und die schlechteste Schrift unter allen Völkern Europas. Auf der andern Seite haben die Engländer den schönsten Druck der Welt und die Gewohnheit häufiger Körperübung in freier Luft. Die so außerordentlich schnelle Zunahme der Kurzsichtigkeit bei den deutschen Schülern deutet darauf hin, daß hier stark wirkende Ursachen sich geltend machen. Dr. Cohn verurtheilt streng die deutsche Schrift und empfiehlt, man solle die Stenographie an Stelle der gewöhnlichen Schrift einführen. Er versichert, daß das viele Schreiben auf die Augen eine Wirkung äußert, welche Kurzsichtigkeit hervorruft. Man ist mehrfach geneigt, das Vorkommen der Kurzsichtigkeit in Deutschland, welche trotz der günstigsten hygienischen Bedingungen eintritt, auf erbliche Anlage zurückzuführen. Was immer aber auch die Ur-

sachen sein mögen, so ist es wahrhaft peinlich zu sehen, daß unter zehn Kindern, welche im Alter von 7 Jahren gesunde Augen haben, im Alter von 17 Jahren sich sechs Kurzsichtige befinden. Kurzsichtigkeit, daran muß man sich wohl erinnern, bedeutet immer einen Mangel an Sehfähigkeit und in den meisten Fällen einen Mangel der Sehschärfe. Dr. Giraud-Toulon fand unter den Kurzsichtigen in der Regel 4,34 Prozent Unheilbare, und wo die Zahl der Kurzsichtigen den dritten Theil der Untersuchten überwiegt, stiegen die verlorenen Augen bis auf 28,48 Proz. Die Deutschen und die Schweizer haben die Kurzsichtigkeit als ein Nationalunglück zu betrachten, — als ein Unglück, welches stetig wächst und vor welchem jedes Land alle Ursache hat, sich nach Kräften zu wahren. Ursachen und Gegenmittel sind oft genug schon besprochen worden. Es handelt sich jetzt darum, daß Aerzte und Behörden in der Bekämpfung des Uebels Hand in Hand gehen.

## Tagessbericht.

— Gesetzentwurf betr. den Schutz der Vögel. Dem Bundesrath ist das schon lange in Aussicht genommene Gesetz, betreffend den Schutz der Vögel, zugegangen. Dasselbe besteht aus neun Paragraphen und lautet:

§ 1. Das Zerstoren und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Töbten, Zerstoren und Ausnehmen von Eiern und Jungen und das Feilbieten der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Jungen ist untersagt.

Auf die Vereitigung von Nestern, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, bezieht sich dieses Verbot nicht.

Auch findet das Verbot keine Anwendung auf das Einsammeln und Feilbieten der Eier von Strandvögeln, Seeschwalben, Möven, Kiebitzen, jedoch kann durch Landesgesetz oder durch landespolizeiliche Anordnung das Einsammeln der Eier dieser Vögel für bestimmte Orte oder für bestimmte Zeiten untersagt werden.

§ 2. Verboten ist ferner

a. das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mittelst Keimes, Schlingen, Netzen oder Waffen; als Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine Stunde vor Sonnenaufgang endet;

b. jede Art des Fangens und der Erlegung von Vögeln, so lange der Boden mit Schnee bedeckt ist;

c. das Fangen von Vögeln mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Bestandtheile beigemischt sind oder unter Anwendung gebendeter Lockvögel;

d. das Fangen von Vögeln mittelst Fallkäfigen und Fallkästen, Netzen, großer Schlag- und Zugnetze, sowie mittelst beweglicher und tragbarer, auf dem Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze.

Der Bundesrath ist ermächtigt, auch bestimmte andere Arten des Fangens, sowie das Fangen mit Vorrichtungen, welche eine Massenvergiftung von Vögeln ermöglichen, zu verbieten.

§ 3. In der Zeit vom 1. März bis zum 15. Sept. ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie das Feilbieten todter Vögel überhaupt untersagt.

Der Bundesrath ist ermächtigt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten, sowie das Feilbieten derselben auch außerhalb des im Absatz 1 bestimmten Zeitraums allgemein oder für gewisse Zeiten oder Bezirke zu untersagen.

§ 4. Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird jedes Nachstellen zum Zweck des Fangens oder Töbten von Vögeln, insbesondere das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruthen oder anderen Fangvorrichtungen gleichgeachtet.

§ 5. In denjenigen Fällen, in welchen Vögel einen besonderen Schaden anrichten, sind die Lokalverwaltungsbehörden befugt, das Erlegen solcher Vögel innerhalb der betroffenen Ortlichkeiten auch während der im § 3 Absatz 1 bezeichneten Frist zu gestatten. Das Feilbieten der auf Grund solcher Erlaubniß erlegten Vögel ist unzulässig.

Zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken oder wegen besonderer örtlicher Bedürfnisse können von den im Absatz 1 genannten Behörden einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen in den §§ 1—3 dieses Gesetzes bewilligt werden.

Der Bundesrath bestimmt die näheren Voraussetzungen, unter welchen die im Absatz 1 und 2 bezeichneten Ausnahmen statthaft sein sollen.

Von der Vorschrift unter 2b kann der Bundesrath für bestimmte Bezirke eine allgemeine Ausnahme gestatten.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen die von dem Bundesrath auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

Dergleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

§ 7. Neben der Geldstrafe oder der Haft kann auf die Einziehung der verbotswidrig in Besitz genommenen oder feilgebotenen Vögel, Nester, Eier, sowie auf Einziehung der Werkzeuge erkannt werden, welche zum Fangen oder Töbten der Vögel, zum Zerstoren oder Ausheben der Nester, Brutstätten oder Eier gebraucht oder bestimmt waren, ohne Unterschied, ob die einzuziehenden Gegenstände dem Verurtheilten gehören oder nicht.

§ 8. Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung: a. auf das im Privateigenthum befindliche Federvieh, b. auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel, c. auf die im nachstehenden Verzeichniß aufgeführten Vogelarten: 1) Tagraubvögel, 2) Uhu, 3) Eisvögel, 4) Würger (Neuntöbter), 5) Kreuzschnabel, 6) Sperlinge (Haus- und Feldsperlinge), 7) Kernbeißer, 8) rabenartige Vögel (Kolltraben, Rabenträgen, Nebelträgen, Saatträgen, Dohlen, Elstern, Eichelhäher, Ams- und Tannenhäher), 9) Wildtauben (Ringeltauben, Hohltauben, Turkeltauben), 10) Wasserhühner (Mohr- und Bleibühner), 11) Reiher (eigentliche Reiher, Nachtreiher oder Rohrdrommeln), 12) Störche (weiße oder Haus-, schwarze oder Waldstörche), 13) Säger (Sägertaucher, Taucher- gänse), 14) Flußseeschwärmer, 15) alle nicht im Binnenlande brütenden Möven, 16) Kormorane, 17) Taucher (Ecktaucher und Handentaucher).

Auch wird der in bisher üblicher Weise betriebene Krametzvogelfang durch die Vorschriften dieses Gesetzes nicht berührt.

§ 9. Die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutz der Vögel weitergehende Verbote enthalten, bleiben unberührt. Derselben dürfen jedoch höhere Strafen, als die in den §§ 6 und 7 dieses Gesetzes bestimmten, nicht androhen.

**Gegen eine Enquete über die Lage der Landwirthschaft vor Erhöhung der Kornzölle** erklärt sich entschieden die „Nordd. Allg. Ztg.“; denn die Erhebung über die Sonntagsarbeit habe auf das Deutlichste zweierlei gezeigt: Erstens, daß mehr Zeit dazu gehört, eine solche allgemeine Erhebung anzustellen und zu verarbeiten, als angesichts eines vorhandenen Nothstandes unserer Landwirthschaft auf besten attemähigen Feststellung verwendet werden dürfte, falls nicht die schwersten nationalwirthschaftlichen Folgen aus der Verzögerung möglicher Abhilfemaßregeln fließen sollen. Zweitens aber hat gerade das Ergebnis der Erhebungen über die Sonntagsarbeit, welche mit allseitig anerkannter Sorgfalt sowohl erfolgten, wie auch verarbeitet wurden, gezeigt, daß derartige Erhebungen im Allgemeinen doch nur befähigen, was denjenigen, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind, schon vorher bekannt war. — Hierzu bemerkt die „Freis. Ztg.“: Wer jagt denn, daß gerade nach dem Muster der Enquete über die Sonntagsarbeit eine Enquete veranlaßt werden soll? Offenbar fürchtet die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß bis zur erfolgten Vornahme der Enquete eine andere Ernte von selbst zu einer Erhöhung der Kornpreise führen könnte, welche die Stimmung zur Erhöhung der Kornzölle noch mehr verschlechtert. — Außerdem weist die „Nordd. Allg. Ztg.“ der nationalliberalen Presse, welche bekanntlich diese Enquete wünscht, vor, daß sie aus taktischen Gründen die Frage der Kornzollerhöhung verschleppen wolle. — Ein besonderes Vertrauen scheint zwischen den farsichtbrüderlichen Freunden gerade nicht zu herrschen.

**Ueber die Vereitigung russischer Werthpapiere** schreibt die „Voss. Ztg.“:

„Einen bezeichnenden Hintergrund erhalten die Aufsaufungen von der politischen Bedeutung des Zarenbeschlusses in Berlin durch eine heute bekannt gemordene Maßnahme auf finanziellem Gebiet. Die hiesige Reichsbank hat die Verfügung erlassen, russische Werthe durch ihre Lombardantoren nicht mehr beizugehen zu lassen; andere fremde Werthe werden von dieser Verfügung nicht betroffen. Die Maßregel ist für die hiesigen Finanzkreise



ganz überraschend gekommen und der Umstand, daß weder die Ausschußmitglieder, noch die Deputierten der Reichsbank wegen dieser wichtigen Angelegenheit zu einer Sitzung berufen waren oder davon vorher irgend welche Kenntnis erhalten hatten, läßt darauf schließen, daß die Anordnung direkt vom Reichskanzler Fürsten Bismarck, als dem Chef der Reichsbank, erlassen worden ist. Die russische Reichsbank hat es vor Kurzem abgelehnt, Wechsel in deutscher Sprache fernerhin zu diskontieren; ob die jetzige Verfügung der deutschen Reichsbank als Antwort darauf anzusehen ist oder auf anderen Beweggründen beruht, sei einstweilen dahingestellt.

— **Dr. Mackenzie** erhält gegenwärtig zahlreiche Drohbriese aus Deutschland, in denen man ihn für die Herstellung des Kronprinzin verantwortlich macht!

— Der Reichstags-Abgeordnete Wilh. Hagenleber, welcher am Sonnabend mit seiner Gattin aus Dessau in Berlin eintraf, wurde von einem intensiven Nervenleiden befallen, so daß er der Maison de santé in Schönberg übergeben werden mußte. Hagenleber, dessen Leiden sich schon in Dessau gezeigt hatte, führte wirre Reden, hielt seine Frau für geisteskrank und behauptete, er müsse Bismarck sprechen, damit dieser ihm ein Attest gebe, daß er gesund und seine Frau krank sei.

— **Aus dem Münchener Buchdruckerleben.** Das Alte stirbt! Wer's nicht glauben will, muß es fühlen. Das ist wohl manchen anderen auch die vielerühmten Münchener Buchdruckerlassen. Immer waren die Meister und Gesellen beisammen in schönster Eintracht. Die Meister bildeten die Verwaltung und einige der Gehilfen durften Ehrenämter mitführen. 40–50 000 Gulden haben wir und da sind sie, verkündete seiner Zeit der Prinzipalvorsitzende der faunenden Generalversammlung der Münchener Buchdruckerwelt und legte dabei vor versammeltem Volke einen Pack Obligationen vor sich hin, aus welchen er dann noch eine mit Kronenthalern wohlgefüllte hölzerne Geldschüssel stellte. Wollte dies einer der dünnen Gesellen nicht glauben, so konnte er sich auf einen Tisch stellen und seinen Hals recken, bis er aus achtungsvoller Ferne die Kronenthaler in der Schüssel wirklich blinken sah; damit war die Kasse „revidiert“ und alles war in schönster Ordnung. Von der Birne dieser Kronenthaler-gefüllten Schüssel aus wollte sich diese Kasse ganz Deutschland erobern. Doch die junge, kaum flügge gewordene Gehilfenchaft hatte kein Verstandnis für diese ehrwürdigen Gebräuche, schroff verwies sie die Kasse in den Münchener Burgfrieden zurück. Sie selbst aber kehrte ihr den Rücken und schaute sich unter das Banner des „Deutschen Buchdruckerverbandes“. Am letzten Sonntag im Oktober hielt jene alte Kasse Generalversammlung. Ein kleines Häuflein älterer Leute sah da, wo einstens angefangen 500 Schwarzfünftler die heftigsten Kämpfe gefochten wurden. 109 sind noch geblieben und diese zählen zusammen 4713 Lebensjahre, so daß das Mitglied ein Durchschnittsalter von bereits 43¼ Jahre aufweist. Wie die Mitglieder, so sind auch die Zweige der einstmaligen Unternehmungskassen verschwunden. Das Erste, was in der jüngsten Geldtafel erstarb, war jeder ideale Zug; dann folgten die sozialen und Tarif-Erhaltungsvorschriften; diesen die Reizunterstützungs- (Wittams-) Kasse; dann waren es die Kranken, denen die altgewohnte Unterstützung entzogen wurde. Geknickt und abbröckelnd ragen noch die Invaliden- und Wittwenkasse aus dem Schutte einstmaligen geldbringenden Eigenfinns. 16 Invaliden

und 39 Wittwen mit 5 Waisen hat die Kasse noch zu erhalten; was Zinsen und Beiträge ertragen, wird an dieselben verteilt. Es war eine traurige Generalversammlung, eine Warnung für alle Vereinigungen, in denen Geld und liebevolle Engbrigkeit die Geistesfäden der Mitglieder allmählig ausfransen und die idealen Strebungen verkörpeln.

— **Schweiz.** In der Angelegenheit des mehrfach genannten früheren bairischen Offiziers von Ehrenberg schreibt die „Züricher Post“: „Mit anfälliger Eile bemächtigen sich die „Königliche Zeitung“ und „Straßburger Post“ des Falles v. Ehrenberg, ohne daß sie noch Kenntnis von den Ergebnissen der Untersuchung haben können. Wenn die „Königliche Zeitung“ sagt, v. Ehrenberg habe früher an Geistesstörungen gelitten, so können wir dem natürlich nicht widersprechen, da uns die Thatsache nicht bekannt ist; dagegen glauben wir allerdings auch, daß ein krankhafter Ehrgeiz und der Mangel an richtiger Betätigung zum Teil die Schuld an der Händelsucht und den gefährlichen Handlungen v. Ehrenbergs tragen. Vielleicht wäre es nun angezeigt, daß unsere Polizei ihr Schweigen bräche, eilt ihr ja sonst die Anstaltspresse mit Behauptungen voraus, welche das Urtheil zu trüben geeignet sind. Soweit wir die umlaufenden Gerüchte aus eigenem Wissen zu beurtheilen vermögen, steht soviel fest, daß v. Ehrenberg von den hiesigen Sozialisten aus ihrem Verband ausgeschlossen worden ist, weil er einen Aufruf verfaßte, den er an die französische Regierung (oder Revanchepartei?) gelangen ließ und der in Deutschland verbreitet werden sollte. Die Sozialdemokraten, von ihren Pariser Genossen unterrichtet, lehnten jede Solidarität damit ab. Nun wandte sich v. Ehrenberg den Anarchisten zu, unterhielt Verbindungen mit Kaufmann und wohnte den Anarchistenfesten bei. Später hat ihn einer derselben als „Apostaten“ bezeichnet. Er verkörperte zuletzt fleißig mit Ardenhofer. Manche Stellen des „Stadtboten“ verrathen die Gevatterschaft v. Ehrenbergs; auch bezog sich Ardenhofer auf ihn im Briefe an Lang und nahm ihn neben Schoepfen zum Zeugen in seinen Prozessen, wo v. Ehrenberg den Gegnern nachsagen sollte und wollte, was er selbst lieber spannt und Unerlaubtes geplant. Von Schoepfen alias Serlow wird behauptet, derselbe habe mit 600 Fr., die ihm v. Ehrenberg gab, eine Reise nach Berlin gemacht, dort die Arbeiter zum Aufstand bearbeitet, sich Adressen von künftigen Offizieren u. s. w. gemerkt; es schloß sich jedoch die Berliner Arbeiter-Verdacht und bald nachher verschwand er auch aus der Schweiz, der Spionage verdächtig, während die Untersuchung waltete. Mittlerweile hatten sich auch die Persönlichkeiten in Zürich, welche v. Ehrenberg wegen seiner militärischen Kenntnisse und seiner Kriegserfahrung schätzten (er hatte im Kriege von 1870/71 eine Batterie kommandirt), von ihm zurückgezogen und ein höherer schweizerischer Offizier, der liberalen Partei Zürichs angehörig, soll erklärt haben, daß er dies gethan, weil v. Ehrenberg ihm gesagt, er habe einen deutschen Festungsplan an Frankreich verkauft. Weniger taucht benahm sich ein anderer höherer Offizier derselben Partei in Briefen an von Ehrenberg mit Bemerkungen über schweizerische Verhältnisse und Personen. Zu mehreren anderen Personen äußerte sich v. Ehrenberg in gleicher Weise, sagte später aber wieder, er habe nur renommirt. Den betreffenden Festungsplan (Wesel) hat man übrigens hier gefunden und dabei eine Anleihe zum Ueberfall

der Festung durch die Franzosen. Noch mehrere Pläne und Projekte ähnlicher Art sollen bei Bekannten von ihm gefunden worden sein. Man kann es nur tief bedauern, daß v. Ehrenberg, ein Mann von vielen Fähigkeiten, solche verhängnisvolle Wege wandelte. Wir denken, unsere Behörden werden nichts thun, was unferes freien Landes unwürdig wäre, aber sie können auch das Letztere unmöglich zum Sitz von Umtrieben werden lassen, wie sie hier notorisch sind.

— **Rußland.** Wie der „Polit. Corr.“ aus Petersburg gemeldet wird, sind dajelbst in den letzten Tagen infolge neuer Entdeckungen der Polizei zwei Offiziere und drei Typographen verhaftet worden. Gleichzeitig erfolgte die Beschlagnahme von Vorräthen an Dynamit und aufrührerischen Proklamationen. — Derselben Organ wird aus Petersburg, 4. November, geschrieben: Der durch die plötzliche Verabschiedung des Professors Dreßl Miller aufgeregte Staub hat sich noch nicht gelegt und schon zieht ein anderer nicht minder bekannter Professor, Herr Lamanski, durch süßne Auslassungen die Aufmerksamkeit auf sich. In der Monatsrevue „Zvezditsja“ (Nachrichten), die von der slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft herausgegeben wird, hat Professor Lamanski der gegenwärtigen Regierung oder dem Regierungssystem eine ganze Reihe von Dingen gesagt, die von vielen vernünftigen und ehrenwerthen Russen schon lange anerkannt sind, die aber erst Lamanski öffentlich auszusprechen die Muth hatte. Er klagt, daß es in Rußland an Energie und Genie, an Fleiß und Wissen, an persönlicher, öffentlicher und politischer Freiheit, also an allen dem fehle, was die westeuropäischen Staaten entwickelt hat. In Rußland, sagt der Verfasser, herrscht vollkommene Apathie; Aufklärung und Wissenschaft werden als ein unvermeidliches, auf ein Minimum herabzujugendes Uebel erklart und das offene Wort erklart als Frechheit und Verbrechen betrachtet. Erst wenn Rußland in wissenschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht durch die Kulturarbeit der Staatsbürger in einen blühenden Zustand versetzt ist, wird der Ueberfluß an produktiven Kräften ohne Schaden und Verlust zu Gunsten anderer, stammverwandter Völker verwendet werden dürfen. Das Auktoren der beiden Professoren Miller und Lamanski hat auch in der hiesigen diplomatischen Welt großes Aufsehen erregt. Man scheint dieses Auftreten für das Anzeichen und Vorbild einer allgemeinen und energiegelandten Aufhebung der russischen Intelligenz gegen die Fortdauer des bisherigen Systems anzusehen. Man sieht in diplomatischen Kreisen der nächsten Zukunft, was die inneren russischen Verhältnisse betrifft, mit außerordentlicher Spannung entgegen. Auch die fremden Vertretungen haben unter den gegenwärtig herrschenden Zuständen zu leiden. Es ist sicher, daß der Korrespondenz hiesiger Volksposten und Gesandtschaften gegenüber seit einiger Zeit eine recht zudringliche Neugierde an den Tag gelegt wird. Verschiedene Mitglieder des diplomatischen Korps haben sich dem Verfasser dieser Zuschrift gegenüber wiederholt zu markanten Aeußerungen über die Wirtschaftslage auf dem Gebiete des Postwesens hinreizen lassen. Sie versichern, daß Briefe an sie und von ihnen geöffnet werden, und daß es ihnen gelungen sei, Beweise dafür zu erlangen. In einem an eine hiesige Postfach Adressirten Schreiben fand man einmal die Kopie eines Schreibens vor, welche durch eine fatale Nachlässigkeit seitens des betreffenden Brieföffners beim Wiedereinschließen mit eingelegt worden

## Geprüft und bewährt.

Von D. Mylius.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war als senkte sich tiefe Nacht in ihre Seele, als würde jeder Strahl von Hoffnung in ihr ausgelöscht. Edwin, der Liebhaber der vornehmen Welt, der Gefährte solcher schönen und eleganten Damen, und sie selbst ein armes schlichtes Mädchen aus einer kleinen Provinzialhauptstadt, leidlich hübsch und leidlich gebildet, aber ohne Grazie, Tournaire, ohne alle Ansprüche auf die Beachtung und Werthschätzung eines Mannes, der in jenen Kreisen verkehrte. Er ist mir verloren! tönte es in ihrem Innern, und das Blut wich ihr vom Herzen und drang nach dem Kopfe, und es klang in ihren Ohren wie ein Grabgeläute von tausend Glocken, und einige Minuten lang war ihr zu Muth, als sollte sie hier tod niederstürzen. Ihr Seelenschmerz war so groß, daß sie nicht einmal mehr Thränen hatte. Und dennoch zweifelte sie noch, ob sie auch richtig gesehen hatte und hoffte gegen die Hoffnung.

Dank Rudolf und Herr Demang waren allzu sehr in den Austausch ihrer Bemerkungen über allerlei Dinge vertieft gewesen, um auf ihre anspruchslose Begleiterin zu achten, welche in fieberhafter Aufregung und mit zitternden Händen dajoh und sich nun mit aller Energie des Willens vornahm, sich erst Gewißheit zu verschaffen, daß ihr Auge sich nicht täuscht habe, dann aber diesen Mann aus ihrem Gedächtniß und Herzen zu verbannen und hart zu sein.

Auf die Bestätigung ihrer Wahrnehmung brauchte Melanie nicht lange zu warten; denn kaum eine Viertelstunde später sah sie, mit den glühendsten Augen aufblickend, die prachtvolle Equipage mit dem Schimmel wieder von ferne herankommen, sah dieselbe und deren Insassen nun fester in's Auge, und erkannte abermals ganz deutlich Edwin Forberg, welcher sie freilich nicht bemerkte, da er kein Auge von der äppigen Frau ihm gegenüber verwandte.

Und dennoch, sollte, konnte Edwin sie schon vergessen haben? Es fehlten gerade noch dreiundzwanzig Tage bis zu dem Termin, wo das Probejahr endete, welches der junge Musiklehrer sich selbst gesteckt hatte, um seine treue Liebe zu erhasen. Melanie wollte die Hoffnung nicht aufgeben, bevor dieser Termin am sei. Während aber einerseits eine Stimme in ihrem Innern dem Dank Rudolf danken wollte für seinen menschenkundigen Scharfsinn und sein Muthvermögen hinsichtlich Edwin's, stand andererseits der Zweifel anlagend gegen ihren väterlichen Freund auf und stellte die Frage an sie: ob dies Alles so gekommen wäre, wenn der Dheim die Verbindung zwischen den beiden jungen Liebenden damals zugeben hätte? Und in ihrem Geiste stieg eine unbeschreibliche Bitterkeit gegen ihr Geschick auf, welches durch die Fahrlässigkeit und Grausamkeit ihrer Stiefmutter sie gezwungen hatte, von einem Manne abhängig zu werden, welcher die schönsten Hoffnungen ihres Lebens zerstört und sie einer Zukunft voll Gefahr, Einsamkeit und hilfloser Verlassenheit preisgegeben hatte.

Es waren furchtbare Tage und Nächte eines aufreibenden inneren Kampfes, welche Melanie nach der Begegnung in der Lichtenthaler Allee erlebte, und sie betrachtete es wie eine Erlösung, als der Dheim, der sich immer kränker werden fühlte, endlich auf die Heimkehr nach Ortheim drang. Als Dheim und Nichte mit ihrem Gepäck in einer einspännigen Droschke eines Morgens nach dem Bahnhof hinausfahren, um die Heimreise anzutreten, sah Melanie an den Straßenecken überall rothe Plakate angeschlagen, welche die zweite musikalische Soiree des Pianisten Edwin Forberg vom Pariser Konservatorium auf den folgenden Abend ankündigten und ihre Seele aufs Neue in Unruhe versetzten.

Nach Ortheim zurückgekehrt, hatte Melanie freilich wenig Zeit mehr, an Edwin Forberg zu denken, denn Dank Rudolf erkrankte heftig und seine Hülflosigkeit nahm all ihr Denken und Handeln in Anspruch. So hatte sie das eine Glück, den Termin zu vermissen, an welchem das Probejahr enden sollte und dem sie in Baden-Baden mit einer einseitigen Spannung entgegen gesehen hatte. Der

18. September verging, ohne daß sie auch nur eine Zeile von Edwin gesehen hätte, geschweige denn ihn selbst. Dagegen erschien wenige Tage darauf die Majorin, die nach dreimonatlicher Abwesenheit heimgekehrt, den Rückfall ihres Schwagers erfahren hatte und sich nun nach seinem Befinden erkundigen wollte. Dank Rudolf war so schwach, daß er ihr nicht antworten und sich ihren Besuch nicht verbitten konnte; aber er machte bei ihrem Anblick eine abwesende Bewegung und dröhte mühsam sein Gesicht nach der Wand. Allein Frau Sophie ließ sich hierdurch nicht betreiben.

„Ich habe Dir Grüße aus Wiesbaden zu bestellen, liebe Melanie, — rathe mal, von wem?“ sagte sie mit lauerndem Lächeln.

— „Wie kann ich dies errathen, Mama? Ich kenne keine Seele in Wiesbaden.“

„Jenun, es was auch kein Wiesbadener, sondern... aber ich sehe schon, ich muß Dir auf den Sprung helfen, liebe Melanie!“ Edwin Forberg läßt Dich freundlich grüßen. Wir haben ihn in Wiesbaden getroffen, wo er zwei Konzerte mit großem Erfolg gab und von der vornehmen Welt sehr gefeiert wurde. Wir haben uns ihm vorgestellt und er war sehr freundlich gegen uns und schickte uns jedesmal drei Speisebillets zu seinen Soireen. Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach Dir und bedauerte, daß ihm seine vielfachen Geschäfte nicht erlaubten, Dir zu schreiben; aber er denkt im Spätherbst, falls er Zeit hat, auf einige Tage hierher zu kommen, und wird mir dann die Ehre erweisen, bei uns zu wohnen.“

Melanie erlaubte zwar, erwiderte aber kein Wort, denn sie fühlte instimmlich den schadenfrohen Triumph, welchen die Majorin feierte, indem sie Melanie den himmelweiten Unterschied zwischen dem gealterten Pianisten und Dank Rudolf's Hausgenossin vor Augen führte.

Einige Wochen später erhielt Melanie ein Päckchen und einen Brief von Edwin aus Rotterdam, woselbst er Konzerte gab. Er berichtete ihr zunächst seine seitigen Erfolge und Erlebnisse, seine Triumphe als Virtuoso und Komponist in Paris, Baden, Wiesbaden, Gomburg, Frankfurt und den größeren rheinischen Städten, dann seine



war! Vor einigen Tagen erhielt eine der Gesandtschaften einen Brief aus dem Auslande, in welchem sich — neue russische Briefmarken verort hatten. Die Vorgänge dürften binnen kurzem sehr hohen Grades zur Sprache gebracht werden. Diese Anstrengungen sind obendrein ganz unpraktisch und zwecklos, indem alle Mittheilungen von Bedeutung der Regierung durch Kouriere zugehend und nicht der russischen Post anvertraut werden. Ueber einen ähnlichen Antrag befragt sich der „Grafsbain“, wie der „Voss. Bzg.“ berichtet wird. Eine redaktionelle Bemerkung des Blattes vom 5. d. M. setzt seine Leser in Kenntniß, daß seine eigenen Drahtberichte nicht zum Abdruck gelangen konnten, weil der Genjor, dem die Durchsicht der einkommenden Berichte obliegt, den ganzen Abend bis 2 Uhr Nachts nicht zu Hause war. Nachdem ein Petersburger Blatt endlich gewagt hat, die sich häufig wiederholende Thatsache in die Öffentlichkeit zu bringen, wird wohl an zukünftiger Stelle auch die Frage erörtert werden, ob es nicht ein Widerspruch ist, daß der Genjor von Drahtberichten seine Amtsstube in seiner vom Telegraphenamant entfernten Wohnung hat und nicht in diesem Institut. In seiner Wohnung ist dieser Beamte jeder Kontrolle dar; sein Wunder daher, daß die ein- und ausgehenden politischen Drahtberichte auf ihn warten müssen.

Breslau, 9. November. (Der große Sozialistenprozess). Ganz wider Erwarten hat auch heute mit dem Zeugenverhör noch nicht begonnen werden können. Die heutige Sitzung wurde vielmehr ausgefüllt durch die Verlesung der Aussagen, welche die Angeklagten früher, theils vor der Polizei, theils vor dem Untersuchungsrichter, abgegeben. Es geschah dies, um die in den verschiedenen Aussagen zu Tage tretenden Widersprüche festzustellen. In dem dichtgedrängten Zeugenzimmer erregte eine Gruppe von drei Herren, welche die längste Zeit über in eifriger Unterhaltung begriffen waren, die allgemeine Aufmerksamkeit. Es waren dies die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Liebrecht, Singer und Grillenberg. Alle drei sind von Seiten der Angeklagten als Entlastungszeugen geladen. Zu ihnen werden sich in derselben Eigenschaft in den nächsten Tagen die Abgeordneten Bebel und Hajenlever gesellen. Augenscheinlich ist es, daß der Prozess vor der Hand sehr langsam vorwärts schreitet.

10. November. Auch bis heute Mittag war man noch nicht zur Zeugenvernehmung gelangt. Es wurden immer noch Schriftstücke und Durchschriften verlesen. Unter den letzteren befand sich auch das sozialdemokratische „An das deutsche Volk“ betitelte Manifest, welches nach den jüngsten Reichstagswahlen in verschiedenen Städten Deutschlands verbreitet wurde. In Breslau und Leipzig ist die Verbreitung nicht geblieben. Bevor es dazu kam, wurden die für diese Städte bestimmten Exemplare, 20000 an der Zahl, bei dem Buchhändler Leubner in Leipzig, wo sie lagerten, von der Polizei mit Beschlag belegt. In Pleiß-Alteln ist diese Masse Papier später auch vernichtet worden. Die ersten Zeugen dürfte man in den Nachmittagsstunden des heutigen Tages gehört haben. Es verlautet, daß, entgegen der bisherigen Anordnung, die Abhöre bestesse, mit und von auswärts erscheinenden Zeugen zu beginnen. Der Zweck dieser Maßregel läge auf der Hand. Es geschähe, um diesen Theil der Zeugen sobald wie möglich verabschieden zu können und dadurch ein zu arges Anschwellen der betr. Gebühren zu verhindern. Eine achtungswerthe Höhe werden diese Gebühren immerhin erreichen.

Ausflücht für die Zukunft. „Ich werde mit meinem Dheim, der mir sehr zugethan ist und an meiner künstlerischen Entwicklung den innigsten Antheil nimmt, den Winter in Italien zubringen und eine Oper vollenden, deren Satz ich begonnen habe, und die nach den Fasten in Paris aufgeführt werden soll. Du siehst, Geliebte, daß ich aus allen Kräften daran arbeite, uns eine Zukunft zu schaffen, die Deiner würdig ist. Ich habe das Leben nun von einer anderen Seite kennen gelernt und mache höhere Ansprüche an dasselbe als ebemals; darum müssen wir in der Erfüllung unserer süßesten Wünsche noch auf einige Zeit verzichten, bis mein Ruf feststeht und ich irgend eine Stelle als Kapellmeister erlangt habe. Dann eile ich zu Dir, Geliebte, und fordere den Lohn meiner Bemühungen. Deine liebe Mama wird Dir gesagt haben, wie aufrichtig noch meine Empfindungen für Dich sind. Beispielsweise ich die Dir einige Photographien von mir, in verschiedenen Städten aufgenommen, wo die Damen sich darum reizen, sowie einen einfachen Ring, den Du tragen sollst zur ständigen Erinnerung an Deinen innig liebenden, Dich anbetenden Etwim.“

Der Ring war elegant und kostbar, von schwarzem Email mit schönen Perlen. „Perlen bedeuten Thränen!“ flücherte Melanie und ihre Thränen trauten auf die Bilder nieder, welche den jungen Pianisten im modernsten Anzug, jedoch mit einer gewissen Genialitäts-Affektion im Schnitt desselben, in dem löwenmähen-ähnlichen Paar, in dem zuversichtlichsten, tüchtigen, ja herausfordernden Ausdruck des Gesichtes, darstellten. Hierauf wickelte sie Ring und Bilder wieder ein, legte sie in die kleine elegante Schachtel, worin sie gekommen waren, verschloß diese mit einem wehmüthigen bitteren Lächeln in ihrer Komode und ging herunter zu dem kranken Dheim, über den sie sich herniederbeugte, um einen langen Kuß auf die heiße Stirne des Schlummernden zu drücken. Hierauf kniete sie neben dem Bette nieder, küßte seine warme, magere Hand und flücherte: „Der Himmel möge mir verzeihen! Ich habe diesem treuen Herzen großes Unrecht abzubitten, das ich

## Vermishtes.

\* Ein vielsprachiger Gruß. Als Präsident Cleveland mit seiner Gemahlin zu Anfang Oktober die Stadt Chicago besuchte, ließ die Redaktion der „Chicago Daily News“ zur Feier dieses Ereignisses ein Festblatt erscheinen, dessen erste Seite Begrüßungen des Präsidenten in den Sprachen aller jener Nationalitäten, an denen Chicago reich ist, als irgend eine andere Stadt der nordamerikanischen Union, enthielt. Die an Präsident Cleveland gerichteten Begrüßungen sind in 21 verschiedenen Sprachen verfaßt und mit den Typen von 9 verschiedenen Alphabeten — lateinisch, deutsch, russisch, griechisch und 5 orientalische Alphabete — gedruckt. An der Spitze steht die Bewillkommung in englischer Sprache, der sich als zweite jene in der Sprache der Argentin-Indianer anschließt. Dann kommen die übrigen Bewillkommungen in nachfolgender Reihenfolge der Sprachen: deutsch, französisch, hebräisch, norwegisch, schwedisch, czechisch, galicisch, walisisch, spanisch, russisch, türkisch, arabisch, vlamisch, italienisch, griechisch, armenisch, japanisch, serbisch und kroatisch mit den beigefügten Uebersetzungen ins Englische. Neben dieser Polyzeltigkeit bietet das Festblatt noch einige interessante Proben amerikanischer Eigenheiten. Zweihundertzwei Spalten sind nämlich im kleinsten Druck mit Urtheilen von Abgeordneten der einzelnen Unionsstaaten über den Präsidenten Cleveland und dessen Verwaltung angefüllt, von denen aber keineswegs alle schmeichelt und anerkennend lauten, indem jene der oppositionellen Volksvertreter vielmehr sehr aggressiv und polemisch klingen. Die Redaktion der „Chicago Daily News“ hat sich eben aus jedem Staate von einer Anzahl Deputirter aller Parteien deren kurzgefaßte Urtheile über Cleveland geben lassen und dieses vielsprachige Votum unter dem gemeinamen Titel veröffentlicht: „Was das Volk über Mr. Cleveland zu sagen hat.“ Als Huldigung ist eine so freimüthige Kritik freilich nur in Amerika möglich, bemerkt hierzu die nationalliberale „Magdb. Bzg.“

## Aus Stadt und Land.

Bant, 15. November. Folgende Petition ist seitens der Bürgervereine Bant, Neu-Bremen, Sedan, Neuenbe und Deppens an den Landtag in Oldenburg eingereicht worden: 1) Aus der Gemeinde Bant die folgende: „Unterschiedene Vorstände Bürgervereine Bant, Neu-Bremen und Sedan, welche die größte Mehrzahl der Einwohner der Gemeinde Bant repräsentiren, sowie die Vorstände der Bürgervereine Neuenbe und Deppens erlauben sich hiermit, einem hohen Landtage die gehorlachte Bitte vorzulegen, in Sachen der so wichtigen Trinkwasserfrage eine Entscheidung zu treffen, welche ermöglicht, daß die Vorstände Neu-Bremen, Sedan und Deppens ein gemeinsames Trinkwasser erhalten, damit die Bewohner, für welche das aufgekangene Gießernwasser bei Weitem nicht ausreicht, nicht mehr gezwungen sind, Wasser aus der weissen meist gelegenen Wilhelmshavener Wasserleitung zu holen, wodurch sich die Bewohner der Ortschaft aussetzen, wegen Wasser-Drohob, wie dies schon vorgekommen ist, in Anlagungsbedarf zu werden. Die Einwohner vorgedachter Ortschaften sind zu einem pluriären Dpfer gern bereit, wenn solches dazu beiträgt, die wichtige Frage zur Lösung zu führen. Zweitens erlauben sich die Vorstände der genannten Vereine, die Aufmerksamkeit des hohen Landtages auf die zur Unuträglichkeit gewordene Art und Weise der Steuerhebung zu lenken. Die über 6000 Einwohner der Gemeinde Bant müssen, mit den auch sehr hoch bevölkerten Gemeinden Neuenbe und Deppens, ihre Staatssteuern in der kleinen Stadt Jever entrichten, wodurch eine Unsumme von Porto und in der meisten Fällen von Anlagengebühren verloren gehen, die jährlich ein ziemliches

ihm in meinem Innern gethan habe. Sein ahnungsvoller Blick sah weiter, als mein beihörtes Auge!“ Und von dieser Stunde an verdoppelte sie wo möglich noch ihre Liebe und Sorgfalt gegen den kranken Dheim, dessen Kräfte rasch sanken.

An einem schönen klaren Wintertage, wo die Sonne auf die weite Schneedecke des Geländes fiel und Myriaden Eiskristalle glitzern machte, sah Melanie neben Dtel Kubold's Bett in tiefer Niedrigslagenheit. Ihr blasses Profil zeichnete sich vom hellen Fenster ab und sie wählte den Kranken an ihrer Seite schlummernd. Dieser aber wachte schon längst und betrachtete sie stumm und wehmüthig, bis sein Husten Melanie's Aufmerksamkeit auf ihn lenkte.

„Mein liebes armes Kind,“ hub er an, als der Hustenanfall vorüber war, und hielt ihre arme Hand in seinen eifigen, fenscheln, hageren Fingern; „Du siehst recht bleich und abgemäht aus, Du hast Dich meinetwegen beinahe aufgeopfert. Aber habe Geduld, es wird bald überstanden sein!“

— „Ims Himmels willen, lieber Dheim, reden Sie nicht so! Sie fühlen sich ja heute besser als je!“ rief die Nichte erschrocken.

„Das bedeutet mein nahe Ende, das mir segnet und willkommen sei!“ sprach er mit schwacher Stimme und ruhigem Lächeln. „Armes Mädchen! Ich mag Dir oft recht hart und eigenwillig erscheinen sein, allein die Zeit wird noch kommen, wo Du wirst einsehen lernen, daß Dein alter Dheim es aufrichtig gut mit Dir meinte. Dein Leben war eine sorgfältige Prüfung seit dem Tode Deines armen Vaters, seit der Stunde, wo ich Dich aus der ungesunden Trichinaus-Atmosphäre des Hauses Deiner Stiefmutter in mein ärmliches, aber gesünderes Heimwesen nahm, um Dich vor Verbitterung und Demoralisation zu retten. Du hast Dich weder gehalten, mein Kind, hast Entfugung und Demuth müßerhaft genöt und viel Mühseliges gelernt in der harten Schule des Lebens.“ (Fortsetzung folgt.)

Kapital repräsentiren. Die unterscheidenen Petenten bitten deshalb, der hohe Landtag wolle entscheiden, daß vom Amte Jever, wie dies vom Amte Bant schon länger geschieht, in den größeren Gemeinden des Amtes Jever logen. Beilage abgeballen werden, an welchen Jeder seine Steuern persönlich bezahlen kann.

Die Unterscheideten erlauben sich, einem hohen Landtage mitzutheilen, daß in beiden Fragen der übliche Anhangen von den Petenten inregehalten, daß uns aber bis heute noch keine Antwort auf unsere verschiedenen Eingaben vom Großherzoglichen Amte Jever geworden ist\*) und wir der festen Hoffnung sind, daß ein hoher Landtag unsere gerechte Forderung anerkennet und Mittel und Wege schafft, wodurch uns geholfen würde.

Die Vorstände der Bürgervereine Bant, Neu-Bremen, Sedan, Neuenbe, Deppens.

Im Auftrag: Witt, Blan, Schriftführer. Bant, 15. Nov. Der Gesangsverein „Freiwillig“ hat auf Sonntag, 27. d. M., das Arrangement zu einer gemütlichen Abendunterhaltung getroffen, welche im Saale des Herrn Hug, „Zur Arde“, stattfinden soll. Es sind für die Unterhaltung der Gäste die umfangreichen Bestellungen gemacht, und wird die Zeit durch Theater, Gesang und Konzert, umorsische und vergnügliche Beiträge in angenehmer Weise gefüllt werden. Im Uebrigen verweisen wir unsere Leser auf die Einladung im Inleratenteil.

Bant, 15. Nov. Ein Sonderfall hat Anlaß gegeben, die Standesbeamten darauf hinzuweisen, daß die Beschäftigung von minderjährigen Kindern außer der Zustimmung des Vormundes auch noch der Genehmigung des Gemeindeführers bedarf. Der Standesbeamte, welcher dieser Weisheit zumwider eine Heirath schloß, verlegt sich gegen § 29 Absatz 5 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die Beurkundung des Personenstandes und hat in allen Fällen auf Grund dieses Gesetzes gerichtliche Bestrafung zu ermahnen.

Bant, 15. Nov. Die Gemeindeverwaltung ist immer näher und sind die Parteien bereits zum Wahlkampf gerückt. Der Bürgerverein „Bant“ wird am Sonnabend mit öffentlichen Wählerversammlungen den Wahlkampf beginnen. Wie unsere Leser aus den Anzeigen ersehen, sind die Versammlungen statt am Sonnabend, 19. Nov., Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Siems\*\*\*) zu Sedan, am Montag, 21. Nov., Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Zwillingmann, Centralhalle, Wolfort, und am 22. Nov. zu derselben Zeit im Saale des Herrn V. Vater zu Neudrem. Öffentlich werden die Gemeindevorstände sich es angelegen sein lassen, diese Versammlungen zu besuchen, um ein genaues Bild von der Sachlage zu erhalten.

Bant, 15. Nov. Am Montag war der Oberkirchenrath von Oldenburg hier anwesend, um an Ort und Stelle die Terrains zu besichtigen, auf welchen die Kirche bezw. der Friedhof erbaut oder angelegt werden sollen. Eine Entscheidung, die der Oberkirchenrath dem Beschluß der hiesigen Kirchentorporation zustimmt, soll noch nicht gefaßt sein. Es würde uns zwar ungetreulich erscheinen, wenn der Oberkirchenrath den gestellten Beschluß, daß der Kirchhof auf dem Anton Müller'schen Grundstück angelegt werden soll, zu ändern beabsichtigt sein würde, denn dann würde der Kirchhof und Ausfluß vollkommen überflüssig sein.

Wilhelmshaven, 10. Nov. Das „Hannov. Ztgbl.“ berichtet über einen bedeutenden Submissionsfall, der das Submissionsanwesen im schönsten Lichte zeigt. Die Herstellung der Mauerarbeiten bei der Gartenkirche in Hannover wurde zur Submission ausgeschrieben. Die sechs eingekommenen Offerten lieferten sich zwischen 26000 Mark und 60000 Mark. Die Differenz zwischen dem billigsten und dem zweitbilligsten Angebot betrug 14000 Mark. In Folge dieses Resultats hat der Kirchenvorstand eine zweite Submission ausgeschrieben. Ob dieselbe ein befriedigenderes Resultat liefern wird, möchten wir bezweifeln. Solche durchaus nicht vereint vorliegende Fälle werden in eigenthümlicher Sicht auf das Submissionswesen, sowie überhaupt auf unsere modernen Produktionsverhältnisse, bei denen die widrige Anarchie sich bemerkbar macht. Es ist doch unzureichend, daß solche Preisdifferenzen sich nicht auf reelle Weise ausgleichen lassen. Unreelle Arbeit oder schandbare Lohndrucker müssen den Ausgleich liefern.

Bant, 15. Nov. Am Sonntag, 20. November wird, wie verlautet, im Saale des Herrn Hövelmeier eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher Herr Paul Hug über die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher, Erhöhung der Getreidezölle, sowie über die Verlangung der Vegetationsperiode sprechen wird.

Jever, 14. Nov. Auf der Deynemeier'schen Drechlei, sowie bei Liebertshaus am Uferseeischen Fußwege werden angeblich Verordnungen nach gutem Wasser für die Fritzier'sche Dampfbrauerei unternommen; wie man hört, soll das ca. 24 Meter tiefe Bohrloch auf Liebertshaus morgen auf Ergebitigkeit durch forcirtes Auspumpen unterirdisch werden.

Jever, 15. November. Für die Müller'sche Berufsgenossenschaft, Section 8, ist für Amt und Stadt Jever als Vertrauensmann Müller G. H. Freidrich und als Sachmann Müller E. J. Udens, beide in Jever, gewählt. Deren Amtsübernahme läuft vom 1. Oct. 1887 bis dahin 1889.

Bochhorn, 12. Nov. Ein schredliches Familienergeißnis hat sich am Donnerstag Morgen hier zugetragen. Die Gattin des Frühlings E. verstaute in toblicher Gestickung ihre vier kleinen Kinder ums Lebens zu bringen, indem sie mittelst eines Schwammes ihnen den Hals abstrichene wollte. Zum Glück ist das Messer sehr stumpf gewesen, denn zwei Kinder haben nur unbedeutende Ritzern am Hals davon getragen. Auf das Glückseligkeit der Kinder kamen zwei Nachbar-Frauen hinzu, auch hatte inzwischen der 12jährige Sohn seiner Mutter das Messer schon entziffen. Die herbeigekommenen Frauen hatten Mühe, während E. der des Morgens auf Arbeit gegangen war, herbeigeholt wurde, die unglückliche Frau zu beschwichtigen. Diefelbe sollte gleich auf Veranlassung der Ortsbehörde in der Irrenheilanstalt zu Wehen untergebracht werden, muß aber bis jetzt noch, da dort leider kein Platz ist, im Hause bemacht werden. Den Schreck des armen Waisen bei Ueberbringung der Siedepoch kann man sich denken. Öffentlich wird die arme Frau bald wieder gesehen. (Gemeinnütziger.)

Oldenburg, 15. Nov. Am Montag letzter der Fochdverein der E. K. K. sein Stiftungsgeld im „Garten Hof“ durch Konzert, Theater und Ball. Das Fest verlief in der besten Weise und wird den Theilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

\*) Wie uns mitgetheilt wird, ist von Seiten des Großherzoglichen Amtes zu Jever an den Gemeindevorstand zu Deppens doch eine Antwort erfolgt betreffs der Steuererhöhung, und zwar hat das Amt die Bereitwilligkeit ausgesprochen, wenn die Gemeinde die Kosten trägt, die Hebungstage in Deppens abzuhalten. Der Gemeindevorstand zu Deppens hat die Kosten auf ein Jahr bewilligt und wird jedenfalls auch die Sache in den Gemeinden Bant und Neuenbe geregelt werden. (D. N.)

\*\*) In einem Theil der Auflage steht irrthümlich in der Annote der Name K. A. u. f.

## Geschwäfer.

Bant-Wilhelmshaven. Freitag, 18. Nov. Form. 2.30 Uhr. Nachm. 2.52 Uhr. Sonnabdt, 19. „ 3.15 „ 3.34 „



# Anzeigen.

## Bekanntmachungen.

Der Voranschlag der katholischen Schulaucht Bant-Heppens-Neuende liegt zur Einsicht der Beteiligten im Hause des Schuljuraten Tiebke zu Bant bis zum 1. Dez. d. J. aus.

Feuer, 11. Nov. 1887.  
Schulvorstand der Schulaucht Bant-Heppens-Neuende.  
Bayerlein.

Für Rechnung dessen, den es angeht, werde ich am **Montag, den 21. d. M.**, Nachm. 2 Uhr anfangend, im **Sachtsien** Wirthshaus hiersebst:

4 neue Sophas, 2 dito Sophas, 1 neuen Kleiderschrank, 2 neue Wäscheschränke, 2 Regulateure, 2 große Spiegel, 2 kleinere dito, 2 Waschtische, 2 Kommoden, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Kinderwagen, 4 Holzstühle, diverse Schultaschen und Tornister, mehrere Figuren und ein vollständiges Bett, sowie andere hier nicht genannte Gegenstände

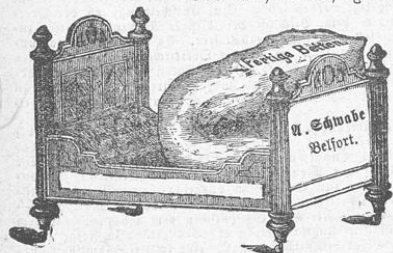
öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen.

Heppens, 11. November 1887.  
**H. Reiners.**  
Auf obiger Auktion können noch sonstige Gegenstände mit zum Verkauf gelangen.  
D. D.

## Denaturirten Sprit

empfehlen  
Belfort. **Paul Hug.**

Fertige Betten, Bettfedern, Daunen, Inletts, Bettbezüge, Betttuchleinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu realen billigen Preisen.

Sachkenntniß dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pomphaft respektive schreiend angefügigen Konkurrenz begeben zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein:

**Reelle Waaren zu realen Preisen.**  
**Ad. Schwabe.**  
Belfort.

## Alicante.

Extrafeiner Medizinalwein, im Geschmack wie **Tokayer**, vorzüglich für Kranke, Rekonvaleszenten und Kinder, empfehlen zu dem äußerst billigen Preise von  $\frac{1}{4}$  Flasche Mk. 1.50.

**Gebr. Menke,**  
Wilhelmshaven.

Für Belfort haben wir den Verkauf den Restaurateuren **P. Hug** „Zur Arche“ und **Schmidt** „Zum Rathhaus“ übertragen. D. D.

Im Verlage von **E. Thiele**, Leipzig, Leplaystraße 12, erschien soeben und wird gegen vorherige Einfindung des Betrages franco zugesandt:

## „Illustrierter Deutscher Jugendschatz“.

Eine Festgabe

für Knaben und Jünglinge, Mädchen und Jungfrauen.

15 Bogen g. 8°. Elegant in Maroquin geb. 2 Mk. Gebestet 1.50 Mk.

Dieser Titel weckt sofort Erinnerungen an jenen „Deutschen Jugendschatz“, der bereits im Jahre 1879/80 im gleichen Verlage als periodische Zeitschrift erschienen war und dessen Aufhören nach etwa zweijährigem Bestehen selbst von der nicht parteifreundlich gesinnten, aber anständigen Presse bedauert wurde. Jetzt tritt er als wissenschaftlich-poetisches Jahrbuch wieder hervor. Viele bekannte Mitarbeiter sind ihm treu geblieben; so bekamt in der That, daß dieselben sich gar nicht zu nennen brauchen, sondern daß die bloße Namens-Chiffre genügt, um ihre Träger deutlich erkennen zu lassen. In Bezug auf Inhalt und Form haben die Herren Autoren noch strengere Forderungen als damals an sich selbst gestellt und gezeigt, was man ohne Bigotterie und verdammendes Phrasenbehwerk im Fache der Jugendliteratur leisten kann, so daß wir getrost erwarten, jeder wahrhaft gebildete und ehrenwerthe Kritiker werde das Werk ein vortreffliches Jugendbuch nennen.

Für die eigentlich Kleinen ist das Buch mit einer Anzahl lustiger und sinniger Illustrationen geschmückt, denen entsprechende Texte beigegeben sind.

Bestellungen nimmt die Expedition des „Volksblattes“ entgegen.

Öeffentliche

## Gemeindebürger-Versammlungen.

Sonnabend, den 19. November, Abends 8 Uhr,

im Saale des Herrn **Siems**, Sedan.

Montag, den 21. November, Abends 8 Uhr,

im Saale des Herrn **Wingmann** (Centralhalle) Belfort.

Dinstag, den 22. November, Abends 8 Uhr,

im Saale des Herrn **B. Vater** (Germaniahalle) Neubremen.

Tagesordnung:

## Die Gemeinderathswahl.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Gemeindebürger ersucht

Das Wahlcomitee des Bürgervereins Bant.

Nr. 10.

# Georg Reich,

Bismarckstraße 10

empfeilt in sehr reichhaltiger Auswahl sämmtliche

## Neuheiten in Kleider-Stoffen

nebst passenden Besätzen,

## Kleiderflanelle, Rock- u. Hemdenflanelle, Warps,

Damen-Unterröcke, sowie Caillentücher u. Capotten.

Besonders empfehle

## Schlafdecken

von den billigsten bis zu den besten Qualitäten. — Durch äußerst günstige Einkäufe bin ich in der Lage, die denkbar billigsten Preise zu stellen.

**Georg Reich,** Bismarckstraße,

Nr. 10.

Nr. 10.

## Einladung

zu der am Sonntag, den 27. November, im Saale des Herrn

**Hug** „Zur Arche“ stattfindenden

## Abendunterhaltung,

arrangirt vom Gesangsverein „Frohsinn“,

bestehend in

Concert, Gesang, Theater u. humor. Vorträgen.

Karten à 40 Pfg. sind im Vorverkauf bei sämmtlichen Mitgliedern sowie im Vereinskotol zu haben. Entree an der Kasse 50 Pfg.

Anfang 7 Uhr.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Hatte Gelegenheit aus einer in Liquidation befindlichen **Goldwaarenfabrik** einen Vorrath hochfeiner

## Schmucksachen

als: Uhretetten für Damen und Herren, Brochen u. Ohrgehänge, Kreuze, Halsketten, Manschettenknöpfe, Armbänder u. s. w. (nur Neuheiten) sehr billig einzukaufen u. gebe ich diese Waaren, da ich einen schnellen Umsatz erzielen muß, mit ganz geringem Nutzen ab, weshalb der Einkauf zu Weihnachtsgeschenken **jetzt schon** sehr zu empfehlen ist.

**F. A. Dertinger.**

Nachdem meine

## Buchdruckerei

der Neuzeit entsprechend completirt und auch einen tüchtigen Fachmann engagirt habe, so bin ich jetzt im Stande, alle mir übergebenen Druckaufträge schnellstens, sauber und billig herzustellen.

**F. A. Dertinger,**  
Grenzstraße 43.  
Miethecontracte stets auf Lager.

## Sitzschuhe

und Pantoffeln in großer Auswahl empfiehlt  
**Th. W. Lübben,**  
Raupstraße 104.

Feinste

## Cervelatwurst

bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 1.80 Pfg empfiehlt

**E. Langer,**  
Neustraße 10.

## Berliner Kümmel-Käse

in früher ausgezeichnete Qualität ist wieder eingetroffen.

**Tonndiech.** **R. Schöpke.**

Zu vermieten

eine Oberwohnung aufogleich für 1 oder 2 junge Herrn. Sonnenseite, freie Aussicht. Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes.

Im Verlage von **J. G. W. Dietz** in Stuttgart ist soeben erschienen u. durch Unterzeichneten zu beziehen:

## Illustrierter Neue-Welt-Kalender

für das Schaltjahr 1888.

Inhalts-Verzeichniß: Kalendarium, — Gemeinnütziges. — Post- und Telegraphen Nachrichten. — Alineberechnung, Zeitunterschiede, Statistisches u. — Messen und Märkte. — Das Jahr — ein Leben. — Blanta, Studentopf. — Unser Frühling. — Erzählung von Robert Schweißel. — Morgenroth, Gedicht. — Die Schlacht von Zempach. — Historisch-moralische Studien. — Größenverhältnisse, Zieren und Höhen auf der Erde. — Von D. Köhler. — Eine Witzphotographie. — Im Vorbeigehen. — Eine Welle. — Novelle von Minna Kautsky. — Die Urkunden der Farbenpracht. — Von Professor A. Döbel-Bort. — Von Stufe zu Stufe. — Von W. Bloss. — Fliegende Blätter. — Nebus, Räthsel.

Preis 50 Pf.

Expedition des „Volksblattes“

**F. Kühn.**

Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
**F. Kühn** in Bant.  
Zud ten u. Vogel & Co. in Braunschweig